



## Annäherung im Streit um „Kadterschmiede“

Berlin Seite 8, Kommentar Seite 6



## Biathletin Herrmann holt Olympia-Gold

Sport Seite 19



## Die Aktivisten und die Wut der Autofahrer

Berlin Seite 7

# Berliner Zeitung

### Olympia

## Kandidat in Quarantäne

Kombinierer Eric Frenzel verpasst ersten Wettkampf

CHRISTIAN KATTNER

Natürlich hätte Eric Frenzel, der Olympiasieger von 2014 in Sotschi und 2018 in Pyeongchang, auch bei den Winterspielen in Peking bei der Titelvergabe in der Nordischen Kombination von der Normalschanze ein sportliches Wort mitreden wollen. Schon vor dem ersten Springer jedoch ist klar, dass es mit dem Titel-Hattrick für den 33-Jährigen am Mittwoch in jedem Fall nichts wird. Während die meisten Kombinierer sich seit ihrer Ankunft auf die Wettbewerbe vorbereiten, sitzt Frenzel im Quarantäne-Hotel in Isolation. Am Flughafen wurde der Kombinierer vergangene Woche positiv auf Covid-19 getestet, hofft seitdem jeden Tag auf den ersten negativen PCR-Test.

Und bis zuletzt auf positivere Bedingungen. Denn: „Das war schon ein recht großer Schock, als ich hier angekommen bin. Das war nicht das erwartete Hotel. Die Tapeten kamen leicht von den Wänden. Das war schon sehr ernüchternd“, sagte er in einem Video auf seinem Instagram-Account. Nach Kritik an der Unterbringung der Athleten habe er aber nun alles, was er brauche. Der Doppel-Einzel-Olympiasieger kann isoliert Sport machen, hat Zugang zu einem Fahrrad-Ergometer. Zudem hat er ein größeres Zimmer bekommen und darf sich sein Essen von der Speisekarte des Olympischen Dorfes aussuchen.

Das sind mehrere Lichtblicke für den Athleten, der zuvor in Deutschland so vorsichtig gewesen ist. „Ich habe zwei Jahre alles dafür getan, mich nicht mit diesem Virus anzustecken. Meine Frau und meine Familie haben alle möglichen Entbehrungen auf sich genommen. Wir sind alle in Isolation gegangen, die Kinder haben wir aus dem Kindergarten genommen, den Großen aus der Schule. Nun ist es doppelt ärgerlich, dass der ganze Aufwand nicht belohnt wurde“, so Frenzel.

Den ersten Schock hat er mittlerweile überwunden, mental gehe es bei ihm wieder bergauf. Genau wie der CT-Wert seiner PCR-Tests. Zwei negative Tests, zwischen denen mindestens 24 Stunden liegen, braucht er, um die Quarantäne zu verlassen. Und vielleicht nächste Woche auf der Großschanze starten zu können.



Eric Frenzel wartet im Quarantäne-Hotel. Er braucht zwei negative PCR-Tests. IMAGO

## Mit Haltung und Leidenschaft

Ha Thu Nguyen, 16, geht in die elfte Klasse eines Gymnasiums in Lichtenberg. Sie kämpft gegen Rassismus und für mehr Empathie in der Schule. Und will Anwältin werden. Seite 3



Ha Thu Nguyen, 16 Jahre alt

BENJAMIN PRITZKULEIT

## Senat kippt 2G im Einzelhandel

Künftig soll die FFP2-Maske ausreichen. Bayern setzt Impfpflicht für Pflegekräfte aus

ELMAR SCHÜTZE,  
CHRISTINE DANKBAR

Shoppen wird bald wieder stressfreier in Berlin: Der Senat will die 2G-Regel im Einzelhandel aufheben. Das teilte die Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey (SPD) am Montag mit. Zurzeit ist Einkaufen in weiten Teilen des Einzelhandels nur Geimpften und Genesenen erlaubt, die das immer an der Ladentür nachweisen müssen. Die Brandenburgische Landesregierung hat ebenfalls angekündigt, auf die 2G-Regel zu verzichten.

„Die Omikron-Welle erfordert in vielen Bereichen angepasste Regelungen. Auch der Berliner Senat wird die Maßnahmen im Einzelhandel in seiner morgigen Sitzung besprechen und plant, die 2G-Regel im Einzelhandel zeitnah zu beenden“, so Giffey am Montag. „Wir werden dafür die FFP2-Maskenpflicht überall im Einzelhandel einführen, da diese Masken den besten Schutz vor Infektionen bieten.“

So sei es möglich, gleichzeitig den Handel und seine Beschäftigten zu entlasten, aber auch weiterhin für den notwendigen Schutz in der aktuellen Lage zu sorgen. „Dazu habe ich mich mit Ministerpräsident Woidke verständigt“, sagte Giffey. „Unser Ziel ist, zu abgestimmten und einheitlichen Regelungen in der Metropolregion Berlin-Brandenburg zu kommen.“

Tatsächlich wurde im Laufe des Montags bekannt, dass die Brand-

denburgische Landesregierung auf ihrer Sitzung am Dienstag alle Einlasskontrollen beim Einkaufen streichen will. Dadurch war der Druck auf den Berliner Senat noch einmal gestiegen. Bleibt am Ende die Frage, was Giffey mit „zeitnah“ exakt meint. Denkbar wäre eine Entscheidung auf der Sitzung am Dienstag kommender Woche.

Noch in der vergangenen Woche hatten in Abwesenheit von Giffey

den, die Impfquoten zu steigern. „Er war der eifrigste Vertreter der Impfpflicht“, sagte Ullmann der Berliner Zeitung. „Er wollte sogar eine Impfpflicht für Profifußballer. Wer regelmäßig nach bundeseinheitlichen Maßnahmen ruft, darf sich nicht so egozentrisch verhalten.“

Der Grünen-Abgeordnete Janosch Dahmen bezeichnete Söders Absicht als unverantwortlich: „Das Schutzversprechen des Staates

tungsbezogene Impfpflicht ist richtig und notwendig“, sagt der gesundheitspolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Christian Zander. Es müsse aber geklärt werden, „wer was zu tun hat und welche Konsequenzen es gäbe, wenn jemand sich nicht impfen lässt“, so Zander. Andernfalls müsste die Impfpflicht ausgesetzt werden. Tobias Schulze, gesundheitspolitischer Sprecher der Linksfraktion im Abgeordnetenhaus, bezeichnete die Äußerung von Söder als „verheerend“.

Auch bei Medizinern gab es scharfe Kritik an Söder. In den Augen von Burkhard Ruppert, Vorstandschef der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin und seit drei Jahrzehnten praktizierender Kinderarzt, müsse die einrichtungsbezogene Impfpflicht kommen. „Wenn die Politik jetzt zurückzieht, verliert sie ihr letztes Quäntchen an Glaubwürdigkeit“, sagt Ruppert im Gespräch mit der Berliner Zeitung. „Auch wenn Geimpfte ansteckend sein können, so ist die Wahrscheinlichkeit, die Ansteckung weiterzugeben, geringer.“

Vom Senat selbst äußerte sich am Montag niemand. In Sachen einrichtungsbezogener Impfpflicht warte man auf eine Vorlage des Gesundheitsministeriums, hatte Ulrike Gote am vergangenen Dienstag nach der Senatssitzung gesagt. Diese solle „in Kürze“ vorliegen. Unter anderem müsse geklärt werden, wer die Impfpflicht kontrolliere. Kommentar Seite 6, Brandenburg Seite 12

### „Unser Ziel ist, zu abgestimmten und einheitlichen Regelungen in der Metropolregion Berlin-Brandenburg zu kommen.“

Franziska Giffey (SPD), Berlins Regierende Bürgermeisterin

Verkehrssenatorin Bettina Jarasch und Gesundheitsministerin Ulrike Gote (beide Grüne) argumentiert, es sei der falsche Zeitpunkt für das Ende der 2G-Regel im Handel.

Auch in anderen Bundesländern werden die Corona-Maßnahmen zurückgefahren. Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) kündigte sogar an, dass die Impfpflicht für Pflegekräfte in dem Bundesland de facto nicht umgesetzt werden soll. Das rief umgehend Kritik hervor. Der FDP-Bundestagsabgeordnete Andrew Ullmann bezeichnete Söders Vorgehen als „scheinheilig“. Die Nicht-Umsetzung konterkariere die bundeseinheitlichen Bemüh-

## Biden: USA vertrauen Deutschland

Antrittsbesuch von Scholz in Washington

US-Präsident Joe Biden hat Deutschland beim Besuch von Bundeskanzler Olaf Scholz im Weißen Haus als verlässlichen Partner gewürdigt. „Deutschland und die Vereinigten Staaten sind enge Freunde, verlässliche Partner, und wir können uns aufeinander verlassen“, sagte Biden am Montag in der US-Hauptstadt Washington bei einer gemeinsamen Pressekonferenz. Es gebe kein Thema von globaler Bedeutung, bei dem Deutschland und die USA nicht zusammenarbeiten würden, sagte Biden. Der Kanzler war am Montag zum Antrittsbesuch beim US-Präsidenten. Scholz wird von einigen Bündnispartnern vorgeworfen, in der Ukraine-Krise zu wenig Druck auf Russland auszuüben. Auch in den USA sind Zweifel laut geworden, ob man im Ernstfall auf Deutschland zählen könne. Biden sagte ausdrücklich, dass Deutschland kein Vertrauen zurückgewinnen müsse, weil es das Vertrauen der westlichen Bündnispartner nie verloren habe. Zu ausbleibenden Waffenlieferungen in die Ukraine sagte Biden, dass Deutschland den bei weitem höchsten finanziellen Beitrag zur Stabilisierung der ukrainischen Wirtschaft leiste.

Bundeskanzler Olaf Scholz sieht im Konflikt zwischen Russland und der Ukraine eine „ernsthafte Gefährdung der Sicherheit in Europa“. Wichtig sei eine gemeinsame Antwort der Bündnispartner – USA, Europa, Nato – darauf, sagte Scholz. Es sei klar: „Wenn es zu einer militärischen Aggression gegen die Ukraine kommt, dann wird es harte, gemeinsam vereinbarte und weitreichende Sanktionen geben. Es wird sehr, sehr hohe Kosten für Russland haben, einen solchen Schritt zu tun.“ Diese Botschaft sei aus seiner Sicht auch in Russland angekommen. Scholz sagte, dass Deutschland zwei Milliarden Euro Wirtschaftshilfe aus deutschen Steuermitteln geleistet habe.

Man habe gemeinsam intensiv daran gearbeitet, dass Sanktionen auch festgelegt werden könnten. Man sei vorbereitet, sofort schnell und gemeinsam zu handeln. Zugleich sollten alle diplomatischen Möglichkeiten genutzt werden.

Zu konkreten Maßnahmen hielten sich Scholz und Biden bedeckt, was insbesondere die Zukunft von Nord Stream 2 anlangt. Biden sagte, dass im Fall einer russischen Invasion in der Ukraine eine Inbetriebnahme der Pipeline unvorstellbar sei. Scholz sagte zu der Abhängigkeit Deutschlands von russischem Gas, das Deutschland entschlossen sei, seine gesamte Wirtschaft bis 2045 vollständig auf erneuerbare Energien umzustellen. Außerdem setze Deutschland vollständig auf den Einsatz von Wasserstoff-Technologie. (BLZ mit AFP und dpa) Tagesthema Seite 2



Wenn Sie den QR-Code scannen, gelangen Sie auf berliner-zeitung.de

Berliner Verlag GmbH, 11509 Berlin  
Redaktion: +49 (0)30 633 311 457  
(Mo.-Fr. 13–14 Uhr)

Leserservice: +49 (0)30 2327-77  
leserservice@berlinerverlag.com  
Mo.-Fr von 8–16 Uhr



Anzeigen: +49 (0)30 2327-50  
anzeigen@berlinerverlag.com  
aboshop.berliner-zeitung.de/

Postvertriebsstück A6517t/  
Entgelt bezahlt. \*  
Preis 2,00 € (Mo.-Fr.), 3,60 € (Sa.)





In ihrem hellen Trenchcoat steht sie da und wartet. Ha Thu Nguyen ist gerade 16 geworden. Sie geht in die elfte Klasse des Immanuel-Kant-Gymnasiums in Lichtenberg, engagiert sich dort schon lange in der Schülervertretung. Und sie ist Start-Stipendiatin, sie gehört zu den Auserwählten des Berliner Jahrgangs 2020.

Los geht's, wir sind zum Spazierengehen verabredet, ich hole Ha Thu von der Schule ab. Mit ihrer fröhlichen, fast zwitschernden Stimme erklärt sie mir, dass die Start-Stiftung herausragende Schüler mit Einwanderungsgeschichte fördere. Was für Noten sie hätten, sei nicht entscheidend. Was zähle, das seien Persönlichkeit, Haltung und der Wunsch, in dieser Gesellschaft etwas zu verändern. Gleich von mehreren Lehrerinnen, erzählt sie, sei sie angesprochen worden, ob sie Lust hätte, sich für ein solches Stipendium zu bewerben. Klar hatte sie Lust, also hat sie eine Online-Bewerbung losgeschickt, ein Aufnahmegespräch bestritten. Und wurde angenommen.

Die Start-Stiftung, eine Tochter der Hertie-Stiftung, existiert seit 2002. Inzwischen gibt es ein Netzwerk von 3000 Alumni. „Lauter Menschen, die viel erreichen wollen und sich nicht abschrecken lassen von diesem: Das kannst du nicht erreichen, du bist ja nicht mal deutsch!“, sagt Ha Thu und ergänzt: „Menschen, die so jung sind und schon so weise – vielleicht, weil sie schon so viel durchgemacht haben. Nicht alle sind ja in Deutschland geboren so wie ich. Manche haben unglaubliche Fluchterfahrungen.“

Bewerben für eines dieser Stipendien können sich Schüler, die mindestens in die neunte Klasse gehen und noch drei Jahre Schule vor sich haben. Workshops, Studienreisen und Ausflüge begleiten die Jugendlichen auf ihrem Weg zum Schulabschluss. Am Ende des Programms wird es gern gesehen, wenn sie sich in einem gemeinnützigen Projekt engagieren.

#### Berührung mit einer anderen Welt

Durch das Stipendium kommt Ha Thu mit einer anderen Welt in Berührung. „Für viele meiner Klassenkameraden“, sagt sie, „ist es normal, dass sie von ihren Eltern mal ins Theater mitgenommen werden oder ins Museum. Meine Eltern würden nie auf die Idee kommen, und sie hätten auch gar nicht die finanziellen Mittel dazu. Neulich waren wir zum Beispiel mit unserer Start-Gruppe in der Berliner Philharmonie. Ich wusste gar nicht, dass klassische Musik so schön sein kann.“

Wir spazieren durch die Straßen rings um den Boxhagener Platz, wo sie zu Hause ist. „Das ist absolut keine sichere Gegend“, sagt Ha Thu. „Das Auto meines Schwagers wurde schon mal von Hausbesetzern angezündet. Und in unsere Erdgeschosswohnung ist schon zweimal eingebrochen worden. Einmal wurde mein Schmuck mitgenommen. Die dachten wohl, der wäre echt.“

Auch an ihrer Grundschule kommen wir vorbei, der Zille-Grundschule. Daneben, auf einer Brandmauer, das haushohe Gemälde eines Mädchens mit blassblauen Schmetterlingsflügeln: „Man sagt ja, dass man die Flügel von Schmetterlingen nicht berühren darf, weil sie sonst nicht mehr fliegen können“, sagt Ha Thu. „Ein passendes Bild für eine Grundschule. Kinder darf man auch nicht verletzen.“

„Meine Grundschulzeit war nicht die Hölle, aber nicht schön“, sagt sie, die oft gehänselt wurde, weil sie nicht Anna oder Maria hieß, sondern Ha Thu. Oft hätten die Kinder sich neben sie gestellt und geniest: Hatschi! Hatschi! Ha Thu! Sie habe ihren Eltern erzählt, dass sie geärgert wird, aber die hätten nicht so richtig verstanden, was da passiert. „Ich glaube, damals war ich ein soziales und ziemlich trotziges Kind.“

Eigentlich wollte Ha Thu schon nach der vierten Klasse aufs Gymnasium. „Ich habe mich danach geseht, weil ich irgendwie schon gehaut habe, dass es mir da besser gehen würde. Aber meine damalige Lehrerin hat gesagt, nein, ich würde das nicht schaffen und meine Noten würden absacken – was nicht stimmte. Auf dem Gymnasium hatte ich dann sehr viel bessere Noten als in der Grundschule.“ In der fünften Klasse bekam sie eine neue Lehrerin, die ihr Mut machte, aufs Gymnasium zu wechseln.

„Ich habe an verschiedenen Stellen Glück gehabt. Aber wie leicht hätte ich eine Bildungsbiografie haben können, mit der ich gar nicht zufrieden wäre.“ Noch immer geschieht, das ist bekannt, Diskriminierung ziemlich systematisch beim Übergang in die weiterführenden Schulen, auch und gerade in Berlin. „Viele aus meiner Grundschulklasse sind auf die schiefe Bahn geraten. Eine ist drogenabhängig geworden, eine hat versucht, sich das Leben zu nehmen und eine wurde ermordet.“ Sie zögert einen Moment. „Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass so ein Mensch nicht mehr da ist. Früher haben wir Fahrradtouren gemacht und ich habe sie sehr bewundert,



Ha Thu Nguyen, 16 Jahre alt

BENJAMIN PRITZKULEIT

# Was zählt, ist die Haltung

Ha Thu Nguyen, 16, geht in die elfte Klasse eines Gymnasiums in Lichtenberg. Sie ist Stipendiatin einer besonderen Stiftung, die Jugendliche mit Einwanderungsgeschichte fördert – und will unbedingt Anwältin werden

EVA CORINO

„Bis heute habe ich nie verstanden, dass Menschen so hassen können, nur weil es Menschen gibt, die etwas anders aussehen als sie.“

Ha Thu Nguyen, Berliner Gymnasiastin und Start-Stipendiatin

weil sie so gestrahlt hat und mit allen befreundet war.“

Als wir in ihre Straße einbiegen, wird Ha Thu noch ein wenig stiller und zeigt mit steifem Arm auf das Haus, in dem sie seit 14 Jahren mit ihrer Familie wohnt. Auf die Frage, ob ihre Eltern in Deutschland gut Fuß gefasst hätten, lacht Ha Thu verlegen. „Nein, das kann man leider nicht sagen. Meine Eltern hatten im Grunde keine Chance, Deutsch zu lernen. Sie haben immer sehr hart gearbeitet in Jobs, in denen die deutsche Sprache keine Rolle spielte. Und die Arbeit war für sie eine Frage des Überlebens. In ihrem deutschen Alltag haben sie beides erfahren: Herzlichkeit und unfassbaren Hass. Bis heute habe ich nie verstanden, dass Menschen so hassen können, nur weil es Menschen gibt, die etwas anders aussehen als sie“, sagt Ha Thu.

Der Vater hat diesen Hass zu spüren bekommen. Eines Nachts wurde er auf der Straße von einer Männerclique zusammengetreten, ohne Vorwarnung und nur, weil er offensichtlich ausländischer Herkunft war. Seitdem hat er eine Rückenmarkverletzung, die ihm bis heute zu schaffen macht. Ihre El-

tern sind beide in Vietnam geboren. Der Vater kam 1988 als Vertragsarbeiter nach Ost-Berlin, seitdem arbeitet er in wechselnden Fabriken. Die Mutter floh auf abenteuerlichen Wegen über Moskau nach Berlin – und ist heute als Zimmermädchen angestellt.

Nach der Wende hat das Paar einige Jahre in der bayerischen Provinz gearbeitet, unter anderem in einer Chemiefabrik.

Der Lohn war gut, aber die Mutter vermisste ihre vietnamesischen Freunde und das großstädtische Leben in Berlin. „Auf dem Dorf war einfach nichts los. Deshalb sind sie wieder zurückgegangen“, sagt Ha Thu. Sie hat noch eine ältere Schwester, die bis zu ihrem zwölften Lebensjahr in Vietnam gelebt hat und heute in der Logistikbranche arbeitet. „Sie hat die vietnamesischen Werte sehr verinnerlicht, das ist bei mir anders.“

In Deutschland werde man zum kritischen Denken erzogen. „Und ich liebe es, über alles zu diskutieren. Aber für meine Eltern ist das schwer zu ertragen“, sagt Ha Thu. „In der asiatischen Kultur ist es ja so, dass das Kind seinen Eltern alles verdankt und sich auch so zu verhalten hat, immer brav und gehorsam. Diese Vorstellung steht aber im Widerspruch zu dem, was ich in der Schule täglich trainiere.“ Ihre Mutter habe das inzwischen halbwegs akzeptiert. „Sie weiß, dass dieses Über-alles-Diskutieren ein Teil von mir ist.“

So ganz, sagt Ha Thu, verstehe die Mutter nicht, was die Tochter so treibt bei diesen Start-Workshops. Aber sie sieht, dass sie gut gelaunt zurückkehrt, und das reicht ihr. Ha

Thu weiß schon, dass sie Jura studieren und später mal als Anwältin arbeiten will, um Menschen aus der vietnamesischen Community vertreten zu können, die unschuldig in Not geraten. „So wie das auch meinen Eltern mal passiert ist. Es lag da eine Dokumentenfälschung vor, von der mein Vater gar nichts wusste. Beinahe wäre er abgeschoben worden, aber zum Glück gab es eine Anwältin mit vietnamesischen Wurzeln, die ihnen geholfen hat.“

Und wofür möchte Ha Thu sich engagieren? Zum Beispiel für den Kampf gegen den täglichen Rassismus. Sie hat nicht so „krasse Erfahrungen“ wie ihre Eltern gemacht, aber doch gibt es Situationen, die sie kränken. „Wenn man schon Rassist ist, dann unterscheidet man ja nicht gern. Alle Menschen, die asiatisch aussehen, sind dann natürlich Chinesen. Egal, ob sie aus Japan, Korea oder aus Vietnam kommen. Neulich hat im Bus ein Mann mit dem Finger auf mich gezeigt und zu seinen Freundinnen gesagt: ‚Guck mal, die Chinesin da drüben! Wegen der haben wir jetzt hier in Deutschland Corona.‘ Dann haben sie gelacht, meine Freunde haben mich nicht verteidigt. Und als ich mich aufgeregt habe, haben sie gesagt: Das ist doch nicht so gemeint, das musst du einfach ignorieren!“

Sie aber könne und wolle es nicht ignorieren. „Ich will, dass meine Eltern, meine Schwester, meine Nichten und meine Kinder in der Zukunft nicht ständig rassistisch beleidigt werden! Denn wie soll ich es bisschen hinkriegen, dass meine Kinder biodeutsch aussehen? Das geht nun mal nicht!“

#### Der tägliche Rassismus in der Schule

Oder neulich in der Englischstunde. Weil die Lehrerin den Gruß von Ha Thu überhört hatte, hielt sie ihr vor der Klasse einen langen Vortrag, wie man sich in Deutschland zu verhalten hat: „In Deutschland grüßt man sich, in Deutschland sagt man Bitte und Danke, in Deutschland ...“ Nach der Stunde kamen einige Mitschüler zu Ha Thu und sagten: „Hey, wenn das kein Rassismus war!“ Der Vertrauenslehrer sagte, dass die Kollegin das sicher nicht so gemeint hätte. Und als die Kollegin aus seinem Mund von der Beschwerde hörte, behauptete sie, Ha Thu wolle ihre Reputation zerstören.

„Und genau deshalb finde ich es wichtig, dass es unabhängige Beschwerdestellen gibt in Berlin! Damit man nicht zu den Lehrern gehen muss, die als Kollegen natürlich befangen sind“, sagt Ha Thu. Und außerdem findet sie, dass besonders die Lehrkräfte für das Thema sensibilisiert werden müssen. Sie engagiert sich im Verein „Empathie macht Schule“, der Fortbildungen für Lehrkräfte organisiert. „Das klingt so banal: Natürlich soll man in der Schule empathisch sein! Aber in der Praxis ist es eben doch schwieriger, als man denkt – und muss geübt werden.“ Auch im Landesschülerausschuss versuchen sie, das Thema voranzubringen. In der frühen Phase der Corona-Zeit war sie sogar für kurze Zeit Berlins Landesschülersprecherin. Sie ist stolz darauf, dass es ihr damals gelungen ist, der Berliner Öffentlichkeit klarer zu machen, wie sehr die Jugendlichen unter Corona leiden.

„Eine schreckliche Zeit. Ich hatte das Gefühl, dass die Tage so ineinander rutschen und zu einem einzigen Brei verschwimmen. Dass man morgens nur noch aufsteht, um Arbeitsblätter auszufüllen und sich dann wieder ins Bett legt.“ Sie hat den Verdacht, dass sie auch unter Long-Covid gelitten hat, denn über Monate war sie einfach sehr müde, konnte nur sechs Stunden am Tag konzentriert sein, hat bestimmte Fächer geschwänzt, um es irgendwie zu schaffen – aber am Ende zum Glück trotzdem die Prüfungen bestanden. „Es fühlte sich an wie Kaffee-Entzug.“

Für manche sei der zweite Lockdown kein Problem gewesen, andere seien wie sie vier Monate in einem Loch verschwunden. Das müssten die Berufspolitiker dringend im Hinterkopf behalten, sagt sie

Ha Thu Nguyen gehört mit ihren 16 Jahren zu den Frühvollendeten des politischen Engagements. Erstaunlich, wie rhetorisch gewandt sie ist und wie professionell in der Art, sich und ihre idealistischen Anliegen zu präsentieren. Wie effizient sie private Erfahrungen in die politischen Prozesse einpreist.

Dasselbe Gefühl hatte ich, als ich am Rande eines Klimastreiks mit den jungen Aktivistinnen der Fridays-for-Future-Bewegung sprach. Diese Generation ist nicht oberflächlich, wie manche Kritiker behaupten. Aber sie weiß, dass sie die Oberflächen beherrschen muss, um in der Tiefe zu wirken.

Stauend sehe ich, wie lässig Ha Thu unseren Fotografen zum blassblau gekachelten Treppenaufgang an der S-Bahn folgt. Angstfrei steht sie da, die Hand in der Hosentasche, und der Luftzug bewegt ihr schwarzes Haar.